

Briefe, die uns erreichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 24

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Mitternacht-Café

Ich sitze am Marmortischchen
Und schlürfe den Mokkatrank,
Dort hinten am Fenster sitzet
Eine Dame auf weicher Bank.

Sie blicket zu mir herüber,
Sie lächelt so freundlich und nickt,
Da habe ich ebenfalls lächelnd
Recht freundlich sie angeblickt.

Schon denke ich liebliche Dinge,
Die man so zu denken pflegt,
Wenn einem ein holder Blick leise
Das Herz und die Sinne bewegt.

Doch finster blickt jetzt die Schöne,
Sie spricht dem Begleiter ins Ohr,
Und dieser erhebt sich und tritt nun
Aus seiner Ecke hervor.

Sie, eitler Lasse, so spricht er,
Und schaut mich fürchterlich an,
Daß Sie meine Frau so fixieren,
Ich nimmermehr dulden kann.

Schaut meine Frau in den Spiegel,
Vor den Sie sich hingeseht,
So ist dies kein Grund, daß die Dame
Man frech mit den Blicken verkehrt.

Ich wende mich um und wirklich
Da glänzt ein Spiegelglas hell;
Ich stot're und stammle und fluche
Und drücke mich wunderbar schnell.

Und seither setze ich niemals
Vor einen Spiegel mich hin,
Denn jene lächelnden Blicke
Behn nimmer mir aus dem Sinn.

Die Papiernot

Es war in den Kriegsjahren 1914 bis ?, als neben der andern schweren Not noch eine zweite fürchterliche auftauchte, die Papiernot. Diese hemmte das Privat- und Geschäftsleben derart, daß es nicht mehr mitanzusehen war. Nicht nur die Geschäfts-, Mahn- und Schuldbriefe, sondern auch die Liebesbriefe wurden durch diese Not schwer betroffen. Der Bürger mußte selbst auf den liebgewordenen Steuerzettel verzichten und die Betreibungen und Pfändungen, Prozesse und Klagen mußten eingestellt werden. Die Zeitungen erschienen in solch verkleinertem Format, daß die acht und zehn Sonntagsblätter bis auf ein halbes Blättlein zusammenschmolzen, von den Extrablättern, die jede unwichtige Mitteilung sonst wichtig machten, gar nicht zu reden. Da versiel ein genialer Kopf auf die Idee, die Praktiken der alten Ägypter wieder zu Ehren zu ziehen und statt des Papiertes Siegelsteine als Schreibmaterialien zu liefern.

Da er nun zu gleicher Zeit eine Siegelei sein eigen nannte, die wegen Mangel an Bauaufträgen ihren Betrieb eingestellt hatte, so war die Sache ebenso genial wie praktisch. Er verschaffte sich also alle Patente der ganzen Erde für seine Erfindung und fabrizierte Tag und Nacht Siegelstein-Schreibmaterial. Das hatte aber eine kolossale Umwälzung auf allen Gebieten des Erwerbslebens zur Folge. Die Briefträger

mußten zur Beförderung der Briefe einen Zierspänner benutzen, während die Zeitungen für ihre Neuigkeiten mit einem Zweispanner auskamen und die Betreibungsämter ihren Ausläufern einen Einspanner begeben mußten. Die Schreibmaschinen-Fabriken konstruierten natürlich sofort eine Siegelstein-Schreibmaschine und die Rotationspressen der Zeitungen wurden umgeändert, um die Siegelsteinrollen aufnehmen zu können. Kurz, es war ein unleidiger Zustand. Da kam ein noch genialerer Kopf auf die Idee, in den Papierfabriken nachzusehen, ob der Papiermangel wirklich vorhanden sei oder ob er nur in der Phantasie der Sabrikanten existiere. Da geschah das Unglaubliche. Er entdeckte nämlich, daß die Fabriken von oben bis unten mit Vorräten angehäuft waren. Diese wurden aber nach dem Grundsatz der damaligen Zeit: „Behalte was du hast und nimm noch mehr dazu, bis es Zeit ist“ zurückgehalten bis zum günstigsten Moment. Da der Einsichtnehmende nun sein Maul nicht halten konnte, wurde diese Tatsache ruckbar und — plötzlich war wieder Papier in Fülle und Fülle vorhanden. Der gute Ausgang dieser Geschichte könnte nun den Leser dazu verleiten, anzunehmen, sie hätte kein befriedigendes Ende. Doch wollen wir ihn trösten und ihm verraten, daß der Erfinder des Siegelsteinpapiers aus Verzweiflung Selbstmord verübte, daß die Aktionäre seiner, sowie der „Siegelstein-Schreibmaschinenfabriken“ all' ihr Geld verloren u. s. f. Die einzigen, die die ganze Sache gar nicht berührte und die weder vor- noch nachher ihr Gleichgewicht verloren, waren diesmal nicht die Philosophen, sondern ihre geistigen Antipoden, die — Analphabeten.

Hermann Straehl

Moderne Nährweise

Damit ihr's wißt, ihr guten Leut',
Der Modemensch sich nicht erfreut'
An Suppen mehr und Braten;
Er ist nun nicht mehr Stundenlang
Bei frohem Schwatz und Becherklang.
Er speißt bloß Präparate
Und Blutwurst-Surrogate!

Besteck benötigt er nicht mehr
Und Gänge, sieben Teller schwer,
Noch auch die Speisekarte
Nebst Serviettenfirlefanz;
Die pulverisierte Nährsubstanz
Birgt er in seiner Tasche,
Daß stets er davon nasche.

Auf solche Weise spart man Zeit
Und bleibt von Magendruck befreit,
Dazu gesund zeitlebens.

Die Table d'hôte — sie ist ein Traum!
Man nährt sich, und man merkt es kaum,
Von Eiseis und von Eisen . . .
Da münsch' ich — wohl zu speisen!

Dr. Sauff



Wenn die diplomatischen Beziehungen
abgebrochen werden, werden die strategi-
schen Beziehungen aufgebaut.

Hermann Straehl

Briefe, die uns erreichten

(Uebersetzt von Jack Samlin)

III.

Es freut mich, von dir zu hören, daß Burrhun Baghats Witwe gehängt worden ist. Wenn ein Weib gestohenes Glas mit dem Reisbrei ihres Mannes vermischt und ihren Gemahl und Gebieter auf diese tückische Weise tötet, so ist es gut, daß sie dem Henker übergeben werde. Burrhun Baghat war allerdings zweiundsiebzig Jahre alt und seine kleine Mashefa vierzehn, aber was sagen die heiligen Weddahs? „Wer tötet, soll getötet werden.“ Sir einen alten Mann ist Reisbrei, von einer jungen Gattin zubereitet, von jeher ungesund gewesen.

Im Lande der Kranken, so sagt Sirrah Singh, hätte man dies einen „drame passionnel“ genannt. Wenn dort eine hübsche junge Frau einen alten Mann umbringt, so kommen die Richter und Geschworenen mit Blumen geschmückt in den Gerichtssaal und nach vielen Salaams und schönen Reden wird die hübsche junge Frau freigesprochen. Eine junge lebendige Frau ist besser als ein alter toter Mann — so sagen die Kranken.

In dieser seltsamen Stadt gibt es sehr viele geschickte Goldschmiede und Uhrenmacher. Ich habe eine Uhr gesehen, die sprechen kann! Sirrah Singh sagt, es sei ein Phon—ho—graph darin. Das ist eine Art Papagei, denke ich, der zwei Uhr! drei Uhr! usw. sagen kann. Es ist wunderbar, daß er immer gerade zwei Uhr sagt, wenn es auch wirklich zwei Uhr ist.

Geschmeide habe ich hier gesehen, die sogar schöner sind als diejenigen des Maharadjah von Lucknow! Gestern war ich in einem Ort, den man Kurrh-Sahal nennt. Da gibt es vieles zu sehen. Da ist ein Theater, wo viel gesungen wird. Auch Gaukler und Schlangenbändiger sieht man da und wunderliche Tänzer. Vornen spielen viele Musikanten, die aber ein schöneres Geräusch machen, als die Lautenschläger, die unseren Tanzmädchen aufspielen. Die Leute sitzen auf bequemen Stühlen und lachen und klatschen in die Hände, wenn sie zufrieden sind. Die Memshahibs (Memshahib d. h. Dame. Anmerkung des Uebersetzers.) und die Bajaderen sitzen nebeneinander, aber niemand kümmert sich darum. Denke dir, was man bei uns sagen würde, wenn an einem öffentlichen Ort ein Tanzmädchen neben einer Memshahib Platz nehmen würde! Aber hier sind alle gleich. Die Mädchen sind hier schamlos. Sie zeigen ihren Hals jedem Gaffer und tragen sehr kurze Röcke — warum weiß ich nicht, denn sie haben meistens krumme Beine, scheinen es aber nicht zu wissen.

Sage unserem gnädigen Herrn, dem Maharadjah, daß bei uns die Weiber züchtiger und bescheidener sind.

Dein ergebener Bruder

Bahadur Khan.

Zur Notiz. Um Verspätungen zu vermeiden, sind Zusendungen für dieses Blatt nicht an persönliche Adressen zu richten, sondern an die Redaktion oder an den Verlag.